

Paul Celan (1920-1970), Todesfuge (1945)

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland
dein goldenes Haar Margarete

er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne
er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland
dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith

wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr anderen spielt weiter zum Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen

Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus
Deutschland

dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

Von Gabriele Brünings

Paul Celan: „Ich habe nie eine Zeile gedichtet, die nichts mit meiner Existenz zu tun gehabt hätte“.



Die Todesfuge ist das wohl bekannteste und erschütterndste Gedicht von Paul Celan, der zu den bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Lyrikern der Nachkriegszeit zählt. Auch in Bremen ist der Dichter gewürdigt worden: Ihm wurde 1958 der Bremer Literaturpreis zuerkannt. Im vergangenen Jahr war Paul Celan in den Medien vielfach präsent, denn er wurde vor hundert Jahren als deutschsprachiger Jude 1920 in Czernowitz in der Bukowina geboren. Zugleich jährte sich sein Todestag zum 50. Mal – 1970 wählte er den Freitod in der Seine.

Paul Celan hat sich sein Leben lang mit den Verbrechen an dem jüdischen Volk auseinandergesetzt. Wie kein anderer fand er Worte für das unaussprechliche Grauen des Holocausts. Worte, die den Leser anrühren, aufrütteln, nicht selten verstören oder ihn auch verwirrt zurücklassen. Seine ungeheuer suggestive Sprache lebt von Assoziationen, von eindrucksvollen Bildern und Metaphern, die oft nicht einfach zu dechiffrieren sind. Celans Schreiben war geprägt von einer Ambivalenz, der er nicht entrinnen konnte. Deutsch war für ihn die Sprache, die ihn literarisch prägte – zum Beispiel die des von ihm verehrten Hölderlins. Sie war für ihn aber zugleich die Sprache der Mörder – und doch hinterlässt er in dieser Sprache ein wohl einzigartiges Werk.

Es gibt kaum ein Gedicht von ihm, das nicht den „Zivilisationsbruch“, den Massenmord an den Juden thematisiert. Die Trauer um seine Toten, um Vater und Mutter, die ihre Deportation nicht überlebten, hat sein Leben überschattet, seine Persönlichkeit und nicht zuletzt sein dichterisches Schaffen geprägt. Die Todesfuge (1945) ist in dieser Hinsicht an Intensität kaum zu übertreffen. Sie ist zugleich ein Totengebet für die Ermordeten der Shoa. Er selbst hat in einem Brief an den Dichter Rolf Schroers konstatiert: „Das Gedicht ist ein Grabmal“. Nicht zuletzt übt das Gedicht durch seine poetische und rhythmisch fließende Sprache im Gegensatz zu den grausamen Geschehnissen einen geradezu faszinierenden Reiz aus. Es ist „bedrückende Schönheit“ des Gedichts, die auch viele kritische Stimmen provoziert. Dazu schreibt Wolfgang Emmerich in seinem jüngst erschienenen Buch „Nahe Fremde, Paul Celan und die Deutschen“: „Allzu leicht war es möglich, so zeigte sich in den 50er Jahren der Bundesrepublik, die „Todesfuge“ als ein über die Maßen schönes Gedicht zu lesen – und zu genießen. Der Dichter zog seine Konsequenzen daraus und begann, seine Gedichte in einer graueren Sprache zu schreiben“. Dass sie gleichwohl an Eindringlichkeit und Ausdruckskraft der Todesfuge nicht nachstehen, beweist ein Blick in sein umfangreiches Schaffen, zu dem Werke wie „Mohn und Gedächtnis“ (1952), „Von Schwelle zu Schwelle“ (1955), „Sprachgitter“ (1959) wie auch „Atemwende“ (1967) und „Lichtzwang“ (1970) gehören. Zudem hat Celan zahlreiche literarische Texte, Übersetzungen und einen umfangreichen Briefwechsel hinterlassen.

Paul Celan wurde am 23. November 1920 als Paul Antschel als einziger Sohn deutschsprachiger, jüdischer Eltern im damals rumänischen Czernowitz geboren. Nach dem Abitur 1938 begann er ein Medizinstudium in Tours/Frankreich, kehrte jedoch ein Jahr später nach Rumänien, zurück, um dort Romanistik zu studieren. 1942 wurden Celans Eltern deportiert. Im Herbst desselben Jahres starb sein Vater in einem Lager an Typhus, seine

Mutter wurde erschossen. Von 1942 bis 1944 musste Celan in verschiedenen rumänischen Arbeitslagern Zwangsarbeit leisten. Von 1945 bis 1947 arbeitete er als Lektor und Übersetzer in Bukarest, erste Gedichte wurden publiziert. Im Juli 1948 zog er nach Paris, wo er bis zu seinem Tod lebte. Im selben Jahr begegnete Celan Ingeborg Bachmann. Dass Ingeborg Bachmann und Paul Celan Ende der vierziger Jahre und Anfang der fünfziger Jahre ein Liebesverhältnis verband, das im Oktober 1957 bis Mai 1958 wieder aufgenommen wurde, wird durch den posthum veröffentlichten Briefwechsel zwischen den beiden bestätigt. Im November 1951 lernte Celan in Paris die Künstlerin Gisèle de Lestrangé kennen, die er ein Jahr später heiratete. 1955 kam ihr gemeinsamer Sohn Eric zur Welt. Celan freundet sich mit dem deutsch-französischen Schriftstellerpaar Yvan und Claire Goll an. Nach dem Tode ihres Mannes erhebt Claire Goll 1960 öffentlich Plagiatsvorwürfe, auch gegen die „Todesfuge“. Der Dichter wird zwar später vollständig rehabilitiert, aber seine Psyche erleidet durch die „Plagiatsaffäre“ dauerhaften Schaden. Zahlreiche Aufenthalte in der Psychiatrie belegen das. Trotz vielfacher Huldigungen und Auszeichnungen des bundesdeutschen Literaturbetriebs fasste er kritische Worte als persönliche Angriffe auf, die ihm sehr zusetzten.



Paul Celan, 1945